

# **100 Jahre Universität zu Köln: Rückblick und neue Herausforderungen**

*Prof. Dr. Dr. h.c. Axel Freimuth*

Rektor der Universität zu Köln

Köln, 22. Januar 2019

(Es gilt das gesprochene Wort)

## **1**

1919, vor einhundert Jahren, haben die Kölnerinnen und Kölner ihre Universität wieder begründet – die Universität zu Köln, unsere Universität. Dieses Ereignis wollen wir das ganze Jahr über feiern und mit vielfältigen Veranstaltungen würdigen. Dabei möchten wir auch die Verbindung der Universität zu den Bürgerinnen und Bürgern Kölns herausstellen: Denn unsere Universität war und ist eine Bürgeruniversität, das möchten wir wieder deutlicher ins Bewusstsein rufen. Mein besonderer Dank gilt unseren Sponsoren, insbesondere unseren Premium-Partnern für das Jubiläumsjahr, der Kreissparkasse Köln und der Sparkasse KölnBonn. Ebenso danken möchte ich all denen, die die zahlreichen Veranstaltungen und Events geplant und vorbereitet haben und auf die noch viel Arbeit zukommen wird.

Eine gewisse Form von Arbeit kommt mit den Jubiläumsveranstaltungen natürlich auch auf mich zu: Ich werde über das ganze Jahr vielfach Gelegenheit haben, die vergangenen 100 Jahre Revue passieren zu lassen. Und damit ich mich daran gewöhne, fange ich heute damit an. Um mein Pulver jedoch nicht gleich zu Beginn zu verschießen, werde ich heute die ersten 80 Jahre überspringen und mich auf die letzten 10 bis 20 Jahre beschränken, die ich in meinen Ämtern als Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und dann, ab 2005, als Rektor der Uni-

versität zu Köln miterleben durfte. Wer sich für die davorliegenden Jahre interessiert: Sie sind herzlich zu den weiteren Veranstaltungen eingeladen. Und außerdem bereiten unsere Historikerinnen und Historiker eine Reihe von Publikationen vor, darunter eine Chronik der letzten 100 Jahre, sowie eine Ausstellung zur Geschichte der ‚neuen‘ Universität, auf die ich gerne hier verweisen möchte.

Bevor ich mich nun den letzten 10 bis 20 Jahren widme, will ich ein paar zusammenfassende Worte zum vergangenen und kommenden Jahr sagen, wie es sich für einen Jahresempfang gehört. Die meisten von uns haben das alles in Begutachtungen, Anträgen und bei vielen anderen Gelegenheiten schon mehrfach gehört und einige träumen vermutlich schon davon. Daher will ich mich kurz fassen.

## 2

Hinter uns liegt wohl eines der erfolgreichsten Jahre der Universität zu Köln in den letzten zwanzig Jahren. Vier bewilligte Exzellenzcluster von vier beantragten ist ein beachtlicher Erfolg und zeichnet eine herausragende Entwicklung nach! Man erinnere sich: Vor 12 Jahren in der ersten Runde der Exzellenzinitiative wurde der Exzellenzcluster CECAD zur Erforschung altersassoziierter Erkrankungen bewilligt; in der zweiten Runde fünf Jahre später kam der Exzellenzcluster CEPLAS zur Pflanzenforschung dazu; und jetzt in der dritten Runde nochmals zwei weitere: die Exzellenzcluster ECONtribute *Markets and Public Policy* und ML4Q *Matter and Light for Quantum Computing*. Damit sind es nun vier. Wenn es nach mir geht, kann dieser Trend anhalten. Zu CECAD schreiben die Gutachter, dass „... hier ein, wenn nicht sogar das, weltweit führende Forschungszentrum zum Thema Altern entstanden ist.“

Das Rheinland schneidet mit zehn Clustern unter den führenden Forschungsregionen Deutschlands mit großem Abstand am besten ab. Zum Vergleich: In der Region München gibt es insgesamt vier Cluster, in Berlin sieben. Und ganz Baden-

Württemberg liegt mit 11 Clustern kaum vor uns und im übrigen – auch das ist bemerkenswert – deutlich hinter NRW, das mit 14 Clustern von allen Bundesländern am besten abgeschnitten hat. Alleine unsere Nachbaruniversität Bonn hat mit 6 Clustern so viele wie ganz Bayern! Beste Voraussetzungen also, um das Rheinland in den nächsten Jahren weiter als führende Forschungsregion Deutschlands und Europas zu entwickeln.

Zurück zur Universität zu Köln: Letzte Woche gab es ein weiteres Highlight. Eines der Exzellenz-Start-up Center, die vom NRW Wirtschaftsministerium ausgeschrieben wurden, geht an die Universität zu Köln. Mit 30 Millionen Euro über die nächsten fünf Jahre wollen wir unsere diesbezüglichen Aktivitäten weiter ausbauen. Was kaum jemand weiß: Die UzK gehört bereits jetzt zu den TOP-10-Universitäten was Start-ups angeht. Zusätzlich zu dieser Förderung haben wir im vergangenen Jahr großzügige Spenden von über 20 Millionen Euro erhalten, mit denen ein großes Innovationszentrum gebaut und gefördert werden wird. Dies zeichnet eine immense Entwicklung in diesen so wichtigen Bereichen für die nächsten Jahre ab. Ein wichtiges Ziel dabei ist, den Gründergeist unserer Studierenden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu wecken und ihre Kreativität und Aktivitäten optimal zu unterstützen.

Zu den hier genannten Erfolgen kamen viele weitere. Hier eine Auswahl: Vier neue Sonderforschungsbereiche, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, ergeben nun insgesamt 14 – auch damit liegen wir unter den TOP-Universitäten Deutschlands. Wir sind zudem die zweiterfolgreichste Universität im Bundesprogramm für die Einführung von Tenure-Track-Professuren und richten, gefördert aus diesem Programm, derzeit 27 Juniorprofessuren ein. Wir waren zudem erneut erfolgreich bei der Qualitätsoffensive Lehrerbildung und etablieren uns mehr und mehr auch international als führender Standort in der LehrerInnenbildung. In Zusammen-

arbeit mit den Universitäten Bonn und Düsseldorf haben wir das *West German Genome Center* eingerichtet, einer von vier Standorten in Deutschland und gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Und last, but not least: Bei den renommierten ERC Grants des European Research Council haben wir uns mit 21 laufenden Förderungen innerhalb der letzten drei Jahre unter die Top 5 der Deutschen Universitäten vorgearbeitet.

Dies alles, meine Damen und Herren, ging nicht zu Lasten der Lehre: Mit etwa 50.000 Studierenden hat die Uni Köln ihren Beitrag zur Akademisierung und zur Bewältigung des Doppelabiturjahrgangs in beeindruckender Weise erbracht, und dabei die Qualität von Studienorganisation und Inhalten weiter gesteigert. Mit der Gründung einer erfolgreichen Business School wurde außerdem ein wichtiger Akzent in der Weiterbildung gesetzt.

Mit unserer neuen IT-Strategie, der Einrichtung des *Center for Data and Simulation Science* im letzten Jahr, der in Kürze geplanten Einrichtung des Zentrums für Digitale Bildung sowie dem Ausbau von Studiengängen in *Data Science* und *Machine Learning* schaffen wir zudem gerade die Voraussetzungen, die digitale Transformation aktiv mit zu gestalten und als Querschnittsthema in unserer Universität zu verankern.

Der letzte Baustein dieser Serie von Erfolgen soll natürlich die weitere Förderung unserer Universität als Exzellenzuniversität sein. Mit vier Exzellenzclustern haben wir die Eingangshürde (von mindestens zwei Clustern) genommen. Die Begutachtung steht im März an, im Juli dieses Jahres folgt die Entscheidung. Drücken Sie uns also die Daumen, dass wir dabei erfolgreich sind.

### 3

Ich komme nun, wie angekündigt, zu einem Blick auf die letzten 10 bis 20 Jahre. Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen: „Dunkel und schwarz liegt die Zukunft vor

uns.“ – Ich gebe zu, das klingt nicht unbedingt nach einem optimalen Auftakt für ein 100-jähriges Jubiläum und passt schon gar nicht zu meinen Ausführungen vorhin. Aber es gibt einen Bezug: Denn diese Worte sind bereits 100 Jahre alt. Konrad Adenauer sprach sie am 12. Juni 1919 anlässlich der Wiedereröffnung unserer Universität. Und im damaligen Kontext sind sie nachvollziehbar: Ein Weltkrieg war gerade vorübergegangen, das politische System revolutionär umgestaltet worden. Die Lage war unsicher, die Parteien gespalten. Die Wiederbegründung der Kölner Universität war ein Hoffnungsschimmer – ein Grund, „nicht zu verzagen“, wie Adenauer die Zuhörenden wissen ließ. Dennoch blickten die Zeitgenossen unsicher und mit wenig Vertrauen in die Zukunft.

Heute, 100 Jahre später, wächst in unserem Land und nicht nur hier wiederum ein Gefühl von Unsicherheit. Das Hamburger Institut für Zukunftsfragen hat jüngst ermittelt, dass nur 17% der Deutschen dem Jahr 2019 mit großer Zuversicht und Optimismus entgegensehen.<sup>1</sup> Woher kommt dieser Pessimismus? Er überrascht umso mehr, wenn man auf die jüngere Vergangenheit zurückblickt: Seit der Jahrtausendwende ist ja viel Positives geschehen. Das betrifft etwa den Bildungsbereich. Für die Hochschulen lauten die wesentlichen Stichworte ‚Bologna-Reform‘ und ‚Exzellenzinitiative‘. Zugleich sind mit den Hochschulpakten und weiteren Sondermitteln große finanzielle Summen an die Universitäten gegangen. Aus der Sicht der Universitäten ist das eine Erfolgsgeschichte. Die Exzellenzinitiative und eine Reihe grundlegender struktureller und rechtlicher Reformen haben das Universitätssystem sehr viel dynamischer und international wettbewerbsfähiger gemacht. Gerade unsere Universität hat von diesen Entwicklungen ungemein profitiert. Aber auch insgesamt steht die deutsche Wissenschaft heute besser da als im Jahr 2000: Deutsche Universitäten

---

<sup>1</sup> Siehe <https://www.tagesspiegel.de/politik/repraesentative-umfrage-stimmungslage-in-deutschland-so-schlecht-wie-seit-fuenf-jahren-nicht-mehr/23798510.html>

sind heute international sehr viel präsenter und sichtbarer. Ihre Wissenschaft ist internationaler. Zugleich hatten nie zuvor in Deutschland so viele junge Menschen Zugang zu akademischer Bildung wie heute. In der Bildung kann man also durchaus eine positive Bilanz ziehen. Und auch wirtschaftlich geht es Deutschland gut.

Dennoch zeichnet sich gesellschaftlich eine andere Tendenz ab. Auffällig ist der nahezu weltweite Aufstieg der Populisten: Ob Amerika, Brasilien, Österreich oder Italien, Brexit oder AfD – überall haben in den letzten Jahren populistische Parteien und Politiker massiv an Einfluss gewonnen. Woran liegt das? Ich bin überzeugt, dass das kein Zufall ist. Denn Trumps und Bolsonaros gab es schon immer. – Aber jetzt werden sie tatsächlich zu Präsidenten gewählt! Das ist meines Erachtens ein Symptom für eine tiefliegende Unzufriedenheit und Unsicherheit. Typischerweise unterstellen Populisten, dass ‚die da oben‘ nicht mehr wissen, was ‚die normalen Menschen‘ wollen. Sie malen das Bild einer entrückten Elite, die nicht mehr zum Wohle der Allgemeinheit handelt, sondern vornehmlich zum eigenen. Hierzu präsentieren sie sich als Alternative. Anders als lange zuvor, trifft das heute offenbar einen Nerv. Die Eliten – und das betrifft uns und unsere Absolventen natürlich ganz besonders – müssen sich fragen, woran das liegt und sollten dabei vor allem auch ihr eigenes Verhalten in Frage stellen. Zu den zentralen Herausforderungen der vergangenen Jahre gehörten die Finanzkrise, die Eurokrise, die sogenannte Migrationskrise, die Globalisierung und jetzt die Digitalisierung, die zwar keine Krisen sind, aber dennoch Ängste hervorrufen. In nicht wenigen dieser Herausforderungen erschienen gerade die Eliten als verantwortungslos, egoistisch oder inkompetent.

Statt dies abstrakt zu diskutieren möchte ich es an einem Beispiel erläutern, nämlich aus einer Fernsehdiskussion vom gestrigen Abend, nichts Weltbewegendes, sondern ein ganz normaler Baustein gesellschaftlichen Diskurses. Es ging um den Diesel-

skandal. Und um es gleich vorweg zu sagen: Alle Diskutanten waren respektabel, also keineswegs Vertreter exotischer oder extremer Ansichten. Und dennoch: Die Vertreterin der deutschen Umwelthilfe zeigte sich wenig an einer Diskussion über die Relevanz des bestehenden Grenzwertes für Stickoxide interessiert – obwohl sich hierüber trefflich diskutieren ließe –, vermutlich weil ihr Verein den existierenden Grenzwert nutzt, um ganz andere Ziele als den Klimaschutz zu verfolgen, etwa den Individualverkehr aus den Städten zu verdrängen. – Der Vertreter der Automobilindustrie bekräftigte, dass es nicht zu den Zielen der Automobilindustrie gehöre, ihre Kunden zu täuschen. (Der Dieselskandal mit den vorgetäuschten Abgaswerten muss also versehentlich aufgetreten sein.) Auch lehne man Nachrüstungen vorhandener Autos aus technischen Gründen ab – obwohl es in anderen Ländern bei gleichen Modellen scheinbar geht – und schlägt eine Erneuerung der ganzen Fahrzeugflotte vor. Das Muster ist ähnlich wie bei der Bankenkrise: Die Bürger zahlen, wenn es nicht gut läuft. Wenn es gut läuft, verdienen andere! In diesem Fall zahlen die Bürger dafür, dass ihre Autos die versprochenen Grenzwerte nicht einhalten. Die Industrie verdient an den verkauften Neuwagen und vielleicht noch am Verkauf der alten ins Ausland. Eine schwer zu vermittelnde Position! – Die Wissenschaft agierte wie immer: Ein Lungenfacharzt rechnete vor, dass alle Raucher innerhalb weniger Monate sterben müssten, wenn Stickoxide tatsächlich so gefährlich seien wie der Grenzwert nahelege. Auch Spaghetti Bolognese seien dann überaus schädlich, wenn sie auf einem Gaskocher in geschlossenen Räumen zubereitet würden. Als Alternative wurde die Meinung einer Professorin für Arbeits- und Umweltmedizin dargelegt, die feststellte, die Stickoxide seien ja vor allem ein Indikator für andere noch viel schädlichere Stoffe – die Gefahr sei in Wirklichkeit also noch viel größer. Der Repräsentant der Bundesregierung hob hervor, dass man in der Vergangenheit schon viel zur Luftrein-

haltung getan hätte und dass man nun den neuen Herausforderungen ins Auge blicken müsse. Der Vertreter der Opposition dagegen geißelte die Untätigkeit der Regierung. Man traue sich nicht, sich mit der Automobilindustrie anzulegen. Das ist zwar vermutlich richtig. Aber ehrlicherweise auch verständlich: Denn jede verantwortungsvolle Regierungspartei müsste in dieser Situation darauf achten, dass durch ihre Maßnahmen nicht etwa gewaltige Kollateralschäden angerichtet werden, etwa ein Verlust unzähliger Arbeitsplätze in der Automobilindustrie. (Nicht verschweigen möchte ich den Konter des Regierungsvertreters: Da, wo die Oppositionspartei regiere, sei die Situation noch schlimmer! In Stuttgart gäbe es immerhin schon derzeit ein Diesel-Fahrverbot.)

Hier entsteht der Eindruck, dass jeder der Diskutanten vor allem eine auf die eigenen Interessen bezogene Strategie verfolgt, was zwar grundsätzlich weder verwerflich noch erstaunlich ist, aber angesichts der Tragweite des Problems höchst unbefriedigend: Aus Sicht der Bürger wäre es vielmehr angebracht, das Problem zu lösen, ohne dass sie es finanziell oder gesundheitlich ausbaden müssen, ohne plötzlich über sie hereinbrechende Fahrverbote, und ohne Angst davor, als Folge von Maßnahmen auch noch den eigenen Arbeitsplatz zu verlieren. Dies alles ist sehr unerfreulich. Und leider auch bedrohlich. Durch die Möglichkeiten der heutigen digitalen Medien können darüber hinaus Effekte interessengeleiteter Kommunikation noch verstärkt werden, etwa durch großflächige gezielte Desinformation.

#### 4

Was ist also zu tun? Es gibt gewiss keine einfachen oder schnellen Lösungen und kein Patentrezept. Aber dennoch kann und sollte man dieser Entwicklung etwas ent-



gegenseiten. In Bezug auf unsere Universität und die Wissenschaft insgesamt scheinen mir beispielsweise zwei Ansätze vielversprechend:

Erstens ist dies die Gewährleistung einer verantwortlichen, wissenschaftlich fundierten Bildung unserer Studierenden. Denn unsere Absolventinnen und Absolventen sind Multiplikatoren, in der Gesellschaft, in Schulen – schließlich sind sie die zukünftigen Eliten in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Das müssen wir uns bewusst machen und ernstnehmen. Das Studium darf nicht nur auf exzellente wissenschaftliche und berufliche Ausbildung ausgelegt sein, sondern muss auch der Persönlichkeitsbildung dienen und zu verantwortlichem Handeln anregen. Auch muss es die Probleme in unserer Gesellschaft thematisieren, analysieren, und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Die zunehmende Diversität unserer Studierenden muss dabei als Chance und Bereicherung vermittelt werden. Und dazu gehört insbesondere auch, den Zugang zu akademischer Bildung weiter zu fördern und soziale Barrieren abzubauen.

Zweitens gilt es, ein neues Selbstverständnis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Bezug auf ihre Kommunikation mit der Gesellschaft zu fördern. Wissenschaftskommunikation muss daher ein selbstverständlicher Teil von Forschung und Lehre werden. Dabei geht es nicht um „Marketing und PR-Maßnahmen“, sondern um einen offenen Austausch über das, was Wissenschaft tut, ihre Motive, ihre Methoden, und über die Grenzen ihrer Erkenntnisse.

In diesem Sinne ist unser Jubiläumsjahr auch eine Chance. Wir öffnen die Universität für die Bürgerinnen und Bürger, nicht, um sie zu belehren oder zu bevormunden und ihnen „alternativlose Lösungen“ zu präsentieren – sondern um mit ihnen ins Gespräch zu kommen, um andere Meinungen und Positionen kennen zu lernen, zu diskutieren und zu reflektieren, und dabei Neues zu entdecken. Eine solche Öffnung der

Universität und der Wissenschaft scheint mir ein erster guter Schritt, um Verständigung und Vertrauen wiederzugewinnen. Und machbar ist das allemal.

Ich freue mich deshalb – und ich hoffe, Sie auch –, in unserem Jubiläumsjahr bei vielen Gelegenheiten mit den Kölnerinnen und Kölnern ins Gespräch zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen allen ein schönes und erfolgreiches Jahr 2019. Vielen Dank.